

## Beethovens „Mondschein-Sonate“

### Original und romantische Verklärung

Sonderausstellung des Beethoven-Hauses Bonn

28. Juni bis 16. November 2003

Beethovens Klaviersonate cis-Moll op. 27 Nr. 2 gehört zu den beliebtesten Werken der gesamten Klavierliteratur. Die im Jahre 1801 entstandene Komposition, die in dem Zyklus der 32 so außergewöhnlich vielgestaltigen Klaviersonaten Beethovens eigentlich keinen Sonderstatus beanspruchen kann, erfuhr dennoch eine einzigartige Rezeption. Wie kein anderes Werk des Komponisten hat es die Fantasien der Hörer entzündet. Noch heute kennt jedermann die Sonate unter dem Beinamen „Mondschein-Sonate“, den sie erst lange nach ihrer Entstehung und ohne Beethovens Zustimmung erhielt. Dennoch scheinen Werk und Beiname auf alle Zeiten untrennbar miteinander verbunden zu sein.

Die Sonderausstellung des Beethoven-Hauses will bewusst machen, wie sehr das Werk von seiner Rezeptionsgeschichte dominiert wird. Daher werden die authentischen Quellen, die auch in einer neuen Faksimile-Ausgabe zugänglich gemacht werden, bewusst in Kontrast zu ausgewählten Zeugnissen jener Rezeptionsgeschichte gesetzt, die auch heute noch oft die Wahrnehmung der Sonate beeinflusst.

### Die Entstehung der cis-Moll-Sonate

In den ersten beiden Vitrinen sind die fünf heute noch nachweisbaren Skizzenblätter zur Klaviersonate op. 27 Nr. 2 zu sehen. Sie beziehen sich alle auf den 3. Satz und gehörten ursprünglich zu

einem Skizzenbuch, das der Komponist von Frühjahr bis Herbst 1801 benutzt hat. Der Kunst- und Musikalienhändler Ignaz Sauer, nach dem das Buch heute benannt wird, hatte es bei der Versteigerung von Beethovens musikalischem Nachlass am 5. November 1827 für 2 Gulden 50 Kreuzer erworben und in Einzelblätter zerlegt, die er für 20 bis 30 Kreuzer pro Blatt zum Verkauf anbot. Auf dem Umschlag zum Skizzenblatt, das sich in der Sammlung des Beethoven-Hauses befindet, bestätigt Sauer dessen Echtheit (*Vitrine 1*). Das Blatt ist das früheste erhaltene Skizzenblatt zur cis-Moll-Sonate. Die Vorderseite (Zeile 1-6) bringt einen Entwurf zum 2. Thema des 3. Satzes, das hier noch wesentlich einfacher als in der Endfassung gebaut ist. Oben links findet sich die Abkürzung „M.G.“ für „Mittelgedanke“. Das zweite im Original gezeigte Skizzenblatt (*Vitrine 2*) wird heute in der Musashino Academia Musicae in Tokyo verwahrt. Es enthält in den ersten beiden Notenzeilen einen Entwurf für die letzten vier Takte des Satzes und in den weiteren Zeilen eine so nicht in die endgültige Fassung übernommene Idee für die Durchführung bis zum 2. Takt der Reprise. Der Rest der recto-Seite und die unmittelbar anschließende verso-Seite zeigen einen Entwurf für die Coda bis zum Satzende.

Der Kupferstich von Johann Joseph Neidl zeigt Beethoven im Entstehungsjahr der Klaviersonate. In den beiden Briefen desselben Jahres an seinen Jugendfreund Franz Gerhard Wegeler (Radierung von Rudolf von Normann, 1839) werden die körperlichen und seelischen Nöte offenbar, die Beethoven seine hier erstmals erwähnte zunehmende Schwerhörigkeit berichtet („*du kannst es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein*

*Leben seit 2 Jahren zugebracht, wie ein Gespenst ist mir mein schwaches Gehör überall erschienen, und ich flohe - die Menschen“*). Durch seine Zuneigung zur Widmungsträgerin der Sonate Gräfin Giulietta Guicciardi (1784-1856) gestärkt, stellte sich Beethoven mit ungewöhnlich großer Schaffenskraft seinem Schicksal entgegen: „*ich will dem schicksaal in den rachen greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht*“ (*Vitrine 2*).

### Beethovens Originalhandschrift

Das im Jahre 1801 niedergeschriebene Autograph der Klaviersonate cis-Moll op. 27 Nr. 2 befindet sich bereits seit 1898 im Besitz des Beethoven-Hauses (*Vitrine 3*). Wie das Protokoll der Versteigerung von Beethovens musikalischem Nachlass - dort unter Nr. 85 als Fantasie Sonate verzeichnet - zeigt, wurde es für den äußerst geringen Preis von 1 Gulden 40 Kreuzer vom Wiener Musikverleger Tobias Haslinger erworben.

Die Handschrift umfasst heute 16 achtzeilige Blätter mit 30 beschriebenen Seiten. Seit mindestens 1830 fehlen das erste und letzte Blatt mit dem Titel, den ersten 13 Takten des Kopfsatzes und den letzten drei Takten. Wann und weshalb diese Blätter entnommen wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Die später angebrachte Paginierung mit roter Tinte stammt von fremder Hand. Alle Pedalvorschriften sind in einem letzten Arbeitsgang nachträglich mit hellbrauner Tinte eingetragen.

### Originalausgabe und Nachdrucke

Die im März 1802 bei Giovanni Cappi in Wien erschienene Originalausgabe (*Vitrine 4*) widmete Beethoven der schönen Giulietta Guicciardi (ihre

Büste ist ebenfalls zu sehen), mit der ihn weit über die Schüler-Lehrer-Beziehung hinausgehende Gefühle verbanden. Die Sonate erschien zeitgleich unter einer Opus-Nummer mit der Es-Dur-Sonate op. 27 Nr. 1, aufgrund der getrennten Widmungen musste jedoch ein neues Titelblatt gestochen werden. In vielen Nachdrucken, so auch in der gezeigten späteren Auflage des Originalverlegers, wurde versehentlich das falsche Titelblatt der Sonate op. 27 Nr. 1 (der Fürstin Josephine von Liechtenstein gewidmet) verwendet. Zu sehen sind außerdem vier weitere zeitgenössische Nachdrucke der cis-Moll-Sonate.

Das kleine Tafelklavier wurde von Johann Andreas Mahr im Jahr der Veröffentlichung der cis-Moll-Sonate gebaut und steht als Beispiel für das gängige häusliche Instrument zur Entstehungszeit der cis-Moll-Sonate.

### **Bearbeitungen**

(*Vitrine 5*) Zahlreiche Bearbeitungen der cis-Moll-Sonate zeugen von ihrer ausgeprägten Rezeption. Gottlob Benedikt Bierey bearbeitete das Adagio 1831 als Kyrie, indem er den Klavierpart wörtlich übernahm, für Orchester instrumentierte und darüber einen schlichten Chorsatz legte. Der Auffassung des Adagios als Gnadenbitte hatte zu Beethovens Lebzeiten bereits der Kasseler Komponist Georg Christoph Grosheim Ausdruck gegeben, indem er Beethoven, allerdings erfolglos, darum bat, den Sonatensatz durch Unterlegung des Gedichts „Die Beterin“ (*Vitrine 6*) zu einem Gesangsstück umzuarbeiten.

In Franz Schuberts 1815 entstandener Vertonung „An den Mond“ (*Vitrine 5*) finden sich sowohl die Metapher Mondlicht für Tod und Trauer, als auch

deren musikalische Entsprechungen: Molltonart und Dreiklangsbrechungen in Triolen. Die nachträglich hinzugefügte nicht authentische dreitaktige Klaviereinleitung ist geradezu als Parodie auf den Anfang der „Mondschein-Sonate“ zu hören.

Auch Beethovens Schüler Carl Czerny beschreibt das Adagio in seiner Klavierschule von 1842 als „höchst poetisch und dabei für jeden leicht fasslich. Es ist eine Nachtszene, wo aus weiter Ferne eine klagende Geisterstimme ertönt“.

### **Die romantische Verklärung**

(*Vitrine 6*) Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand die plakative Fabel um die Entstehung von Beethovens „Mondschein-Sonate“. Beethoven begegnet einem blinden Mädchen am Klavier, setzt sich von ihrem Schicksal ergriffen selbst ans Instrument und plötzlich erscheint es ihm, als ob sich die durch das Fenster eindringenden Mondstrahlen mit den Tönen verweben. Er eilt nach Hause und schreibt die „Mondschein-Sonate“ nieder. In einer anderen Variante beobachtet er, wie sich das Mondlicht auf dem Gesicht eines blinden Mädchens spiegelt, während er für sie und ihren Bruder spielt. Die geschilderte Handlung und ihre Symbolik stieß besonders bei bildenden Künstlern auf Interesse. Einige Beispiele der Umsetzung diese Sujets werden an den Wänden gezeigt.

Die erste Erwähnung des Beinamens „Mondschein-Sonate“ legte Wilhelm von Lenz 1852 dem Dichter und Musikschriftsteller Ludwig Rellstab in den Mund. Dieser soll das Adagio schon 1832 mit einer Barke, die bei Mondschein die wilde Landschaft des Vierwaldstätter Sees in der Schweiz besucht, verglichen haben. Die zitier-

te Stelle konnte jedoch bei Rellstab nicht auffindig gemacht werden, so dass davon auszugehen ist, dass Lenz seine eigene Interpretation mit bei Rellstab Gelesenem vermischt hat. Rellstab lieferte in seiner Novelle *Theodor. Eine musikalische Skizze* 1823 die früheste bildliche Umschreibung des im Adagio liegenden Ausdrucksgehalts als „*See in dämmerndem Mondenschimmer*“. Die bilderreichen Beschreibungen sind als Analogien zu Beethovens musikalischer Sprache zu verstehen.

Den biographischen Bezug - Beethovens Empfindungen für Giulietta Guicciardi - nahm der französische Musiker und Musikschriftsteller Paul Scudo in seine Erzählung *Une Sonate de Beethoven* auf. Er lässt seine Hauptfigur schildern, wie seine Angebetete die cis-Moll-Sonate spielt, wobei sie romantisch verklärend von einem „Strahl des Mondes“ beschienen wird.

Die frühen Faksimileausgaben der Sonate erfreuten sich großer Beliebtheit. Zu sehen ist die erste Ausgabe von Heinrich Schenker, 1921 aus dem Besitz des Zürcher Beethoven-Sammlers Hans Conrad Bodmer. Die besondere Wertschätzung verdeutlicht das Titelblatt, das Bodmer durch die eigenhändigen Unterschriften der bedeutenden Pianisten und Dirigenten Eugen d'Albert, Felix Weingartner, Frederic Lamond und Arturo Toscanini zieren ließ.

Im Vortragsraum im unteren Stockwerk ist die cis-Moll-Sonate im Original und in der Bearbeitung als Kyrie von Bierey zu hören.

N.K.